

Friedrich Zweigelt im Spiegel zeitgenössischer Quellen¹

Von Dr. Daniel Deckers (Beitrag aus: „Wein in Österreich: Die Geschichte“)

Man schrieb das Jahr 1937. Dr. Fritz Zweigelt, der Schriftleiter der Zeitschrift „Das Weinland“, ließ sich aus Anlass seiner 25-jährigen Tätigkeit an der Höheren Bundeslehranstalt und Bundesversuchsstation für Wein-, Obst- und Gartenbau in Klosterneuburg bei Wien feiern. „Als Lehrer an der Klosterneuburger Schule begeistert er seine Hörer; die Einführung in die Natur gilt ihm mehr als bloße Wissensvermittlung. Daß auch die Musen an seiner Wiege Pate standen, darf nicht unerwähnt bleiben, denn was auf dem Gebiet der Malerei, der Dichtkunst und der Musik bescheidenlich verbirgt, geht beträchtlich über das Dilettantische hinaus“², schrieb Zweigelts Weggefährte und Freund Albert Stummer. Doch nicht nur das. Unfreiwillig gab er einen Hinweis darauf, warum es kommen konnte, dass der Mann, dem doch „alle Herzen“ zuflögen, im Juli 1945 inhaftiert und wegen Hochverrats, Kriegshetzerei und Denunziation angeklagt wurde. Seine Lobeshymne stellte Stummer unter ein Zitat, das er Johann Wolfgang Goethes „Dichtung und Wahrheit“ abgelauscht hatte: „Ein rühriger Geist faßt überall Fuß.“

Friedrich Zweigelt wurde am 13. Januar 1888 in Hitzendorf, einem Dorf etwa 15 Kilometer von der steirischen Hauptstadt Graz entfernt, geboren.³ Sein Vater, Franz Xaver Zweigelt, stammte aus der in Nordböhmen gelegenen Stadt Schönlinde (Krásná Lipá), seine Mutter Antonia (geborene Kotyza), aus Fürstenfeld in der Oststeiermark.⁴ Friedrich, gut eineinhalb

¹ Aufgefunden wurde während der Recherchen unter anderem die mit dem Jahr 1912 einsetzende Personalakte Friedrich Zweigelts, insoweit sie sich im österreichischen Ministerium für Landwirtschaft in Wien (ÖMinLW), heute Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus, erhalten hat (im Folgenden zitiert als Personalakte ÖMinLW). Nachforschungen im Österreichischen Staatsarchiv (ÖStA) sowie im deutschen Bundesarchiv (BArch) in Berlin-Lichterfelde förderten wichtige Ergänzungen zu Tage, vor allem den Gnadenakt. Im Wiener Stadt- und Landesarchiv hat sich die Volksgerichtsakte Zweigelts vollständig erhalten. Auch sie wird hiermit erstmals ausgewertet.

² Stummer, Albert: Dr. Zweigelt – 25 Jahre in Klosterneuburg, in: Das Weinland 9 (1937), 41–43.

³ Die Geschichte der letzten Jahrzehnte der Donaumonarchie, der Republik Österreich, der Jahre 1938 bis 1945 und der wiedererrichteten Republik wird nur insoweit erwähnt, als sie unmittelbar dem Verständnis des Lebens und Wirkens Zweigelts dient. Als Überblicksdarstellung siehe Vocelka, Karl: Österreichische Geschichte (München 3. Auflage 2010).

⁴ Zu den diesen und folgenden Angaben vgl. diverse Schriftstücke in der Personalakte Zweigelt (ÖMinLW).

Jahre nach der Eheschließung seiner Eltern geboren, sollte der einzige Sohn der Eheleute Zweigelt bleiben. Über seine Religionszugehörigkeit vermerkt ein handgeschriebener Lebenslauf aus dem Jahr 1912,⁵ dass er – wie alle Vorfahren väterlicher- und mütterlicherseits – der römisch-katholischen Kirche angehöre. 1938 wird Zweigelt nach der Besetzung Österreichs durch die Nationalsozialisten allerdings darlegen, er habe nie eine innere Bindung an die katholische Kirche besessen, sondern sei von seinem „streng fortschrittlichen und antiklerikalen“ sowie „streng nationalen“ Vater „schon in jungen Jahren zum Kampfe gegen die Übergriffe des Klerikalismus erzogen worden.“⁶

Zweigelts Neigung zu den Naturwissenschaften ist schon früh dokumentiert. 1912 heißt es, seine von der frühesten gymnasialen Zeit an gepflegte Beschäftigung mit dem Studium der Insektenwelt hätte ihn veranlasst, Sammlungen anzulegen und zoologische Studien zu betreiben.⁷ Nach der „mit Auszeichnung“ bestandenen Matura im Jahr 1907 studierte er Zoologie und Botanik an der Universität Graz, wo er im Sommer 1911 promovierte. Nicht einmal ein Jahr später, am 1. März 1912, trat der offenbar ebenso begabte wie ehrgeizige Nachwuchswissenschaftler seinen Dienst am Botanischen Versuchs-Laboratorium und Laboratorium für Pflanzenkrankheiten der 1860 gegründeten und seither mehrfach umgestalteten k. k. Höheren Lehranstalt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg bei Wien an.⁸

Der Übernahme Zweigelts in das Staatsdienstverhältnis am 5. März 1913 folgte am 14. August die Hochzeit mit der Grazerin Friederike Hochmuth und drei Jahre später die Geburt seines einzigen Kindes, Rudolf. Rückblickend beschrieb Fritz die erste Zeit in Klosterneuburg mit den Worten, das damalige Arbeiten habe ihm die „schönsten Jahre seines Lebens“ gebracht.⁹

⁵ Vgl. Personalakte ÖMinLW.

⁶ Vgl. Volksgericht Wien Abteilung 1h, Strafsache Dr. Friedrich Zweigelt, Az Vg 2e Vr 3281/84 (Wiener Stadt- und Landesarchiv).

⁷ Vgl. Personalakte ÖMinLW. Siehe auch Zweigelt, Friedrich: Von den Höhepunkten meines Lebens – Werk und Freude, in: Zeitschrift für angewandte Entomologie 54 (1964), 13–21, hier 13.

⁸ Vgl. Denkschrift zur 70jährigen Bestandfeier der Höheren Bundes-Lehranstalt und Bundesversuchsstation für Wein- Obst- und Gartenbau in Klosterneuburg. Klosterneuburg, Oktober 1930, Schriftleitung Fritz Zweigelt, Verlag „Das Weinland“, sowie den Beitrag von Josef Weiss in diesem Band.

⁹ Im März 1938 brüstete sich Zweigelt damit, dass er vom ersten Tage an in der Klosterneuburger Anstalt an der „nationalen Erziehung“ der Jugend mitgearbeitet hat. Zum Beweis verwies er auf den Umstand, dass er im Kriegssommer 1916 bei der Sonnwendfeier in

Mit önologischen Fragen befasste sich Zweigelt in den ersten Jahren seiner wissenschaftlichen Tätigkeit nicht. Als er jedoch 1921 die Aufgaben „seines“ Professors Linsbauer übernahm, der Direktor der Lehranstalt werden sollte, war darunter nicht nur die Dozentur für angewandte Entomologie und Phytopathologie. In der Nachfolge Linsbauers, der schon 1914 für den Aufbau einer eigenen österreichischen Rebenzüchtung eingetreten war,¹⁰ wurde Zweigelt auch Leiter einer neuen Rebenzüchtungsstation.

Die junge Republik stand auf diesem Arbeitsgebiet am Anfang und wollte aus vielerlei Gründen nicht von den staatlichen Rebenzüchtungsstationen in Deutschland (wie Alzey, Naumburg und Würzburg) abhängig sein. Zu verschieden war das Rebsortiment,¹¹ zu unterschiedlich waren die Ansprüche der Böden und des Klimas an die Reben. Allerdings war es für Zweigelt auch eine Frage der Ehre, sich gegenüber der großen Weinbaunation im Norden zu behaupten. Von Beginn an setzte Zweigelt nicht nur auf die sogenannte Auslesezüchtung und damit auf die quantitative und qualitative Verbesserung der traditionellen einheimischen Rebsorten.¹² „Tatsache ist, dass keine der hierzulande gebräuchlichen Sorten in jeder Hinsicht befriedigt; entweder lässt der Ertrag zu wünschen übrig, oder das gilt besonders für die feineren Sorten – die Trauben reifen zu spät oder auch die Fäulnisempfindlichkeit bedrohen alljährlich den Ertrag“, hieß es 1927 bei Zweigelt.¹³ Daher habe er zur Ertrags- wie Qualitätssteigerung auch Kreuzungszüchtungen vorgenommen. Unter der Nummer 71 verzeichnete das Zuchtbuch für das Jahr 1922 eine Kreuzung von St. Laurent x Blaufränkisch. Die Zuchtziele waren frühe Reife und Qualität.

Bei der Bundesrebenzüchtung war man jedoch auch darauf aus, neue Tafeltraubensorten zu gewinnen. Überdies nahm Zweigelt in enger Abstimmung mit dem mährischen Weinbauinspektor Albert Stummer sogenannte Ertragshybriden oder *hybrides producteurs directes* in die Prüfung. Es handelte sich dabei um Kreuzungen aus Europäer- und Amerikanerreben, die sich ab den Zeiten der Donaumonarchie in mehreren Wellen von

Klosterneuburg die Feuerrede gehalten hat – was ihn wohl als in der Wolle gefärbten völkisch-nationalen, dezidiert antiklerikalen Wissenschaftler erscheinen lassen sollte (Volksgericht Wien Abteilung 1h, Strafsache Dr. Friedrich Zweigelt, Az Vg 2e Vr 3281/84).
¹⁰ Vgl. Weiss, Josef: Anfänge der staatlichen Rebenzüchtung in Österreich, in: Mitteilungen Klosterneuburg 65 (2015), 1–10.

¹¹ Die für die deutschen Qualitätsweinbaugebiete wichtigsten Weißweinsorten Riesling und Sylvaner waren in Österreich wenig verbreitet, der für Österreich wichtige Grüne Veltliner war etwa in Deutschland so gut wie unbekannt.

¹² Vgl. Allgemeine Wein-Zeitung 40 (1923), H. 9, 61 f.

¹³ Zweigelt, Fritz: Die Züchtung von Rebsorten in Oesterreich, in: Wein und Rebe 6, 1927 (Sonderdruck Deutsche Nationalbibliothek DNB).

Frankreich ausgehend im gesamten südosteuropäischen Raum, aber auch im Elsass wie in der Pfalz und Baden¹⁴ verbreitet hatten.

Unter den meisten Fachleuten stießen diese Reben wegen ihres hohen Gehaltes an Säure und Alkohol auf Vorbehalte. Zudem hatten die Weine einen unangenehmen Geschmack, den „Fuchston“. Der Vorteil der Hybriden war indes, dass sie dank ihrer amerikanischen Gene gegen die ebenfalls aus Amerika importierten pflanzlichen Schädlinge Echter und Falscher Mehltau sowie gegen die gleichfalls amerikanische Reblaus immun oder weitgehend resistent waren. Zu Beginn der 1920er Jahre galt es nicht als ausgeschlossen, mittels der Rebenzüchtung manche Nachteile der Direktträger eliminieren und Pflanzen auf den Markt bringen zu können, die für „Massenerträge in minderen Weinbergslagen“ gut sein könnten. Zweigelt und sein Assistent Paul Steingruber kreuzten daher nicht nur Europäerreben, sondern auch Direktträger untereinander sowie mit Edelreben.¹⁵

Die Versuchstätigkeit flankierte Zweigelt nicht nur durch zahlreiche Reisen und Vorträge. In der „Allgemeinen Wein-Zeitung“, in deren Schriftleitung er 1923 in seiner Eigenschaft als Leiter der Bundesrebenzüchtung 1923 berufen worden war, trat er bald als ungemein produktiver Verfasser von Aufsätzen und Rezensionen hervor.¹⁶ Dazu diente er einem neuen „Ausschuss für Rebenzüchtung“, der mit Fachleuten und Fachbeamten besetzt wurde, als Sekretär. In derselben Funktion gehörte er dem „Österreichischen Weinbauausschuss“ an, der sich nicht zuletzt auf sein Betreiben hin am 16. Februar 1928 konstituierte.¹⁷ Ein neuer „Verband der Rebenzüchter Österreichs“ diente schließlich der Sicherung der Ergebnisse der Selektionsarbeiten.

Alles in allem war Zweigelt der produktivste Önologe sowie der wichtigste Weinbaupolitiker der Ersten Republik – zumal Zweigelt unter seinen Kollegen in Klosterneuburg derjenige war, der die Entwicklungen im europäischen Weinbau am besten einschätzen konnte. Schon 1921 hatte Zweigelt eine Studienreise nach Deutschland unternommen und dort Kontakte mit den

¹⁴ Vgl. den Reisebericht von Weinbauinspektor Albert Stummer (Znaim) über „Direktträgerkultur und Rebenzucht in Baden und Württemberg“ in: Allgemeine Weinzeitung 43 (1926), 311–313.

¹⁵ Vgl. ausführlich Zweigelt, Züchtung (wie Anm. 13).

¹⁶ „Die Rebenzüchtung ist nicht nur eine der wichtigsten Fragen des modernen Weinbaues, sie ist nach dem Urteile eines Führers im deutschen Weinbau das Um und Auf, die Frage des Weinbaus.“ Allgemeine Wein-Zeitung 40 (1923), 1 (53).

¹⁷ Vgl. den einschlägigen Aktenbestand im Österreichischen Staatsarchiv.

zumeist in staatlichem Dienst stehenden Wissenschaftlern geknüpft, die sich mit den Fragen der Rebenselektion und der Neuzüchtung von Edel- und Unterlagsreben beschäftigten.

Für die Lehranstalt und den Lehrkörper bedeuteten das Ende der Monarchie und die Grenzziehungen in Mittel- und Südosteuropa durch die Pariser Vorortverträge des Jahres 1919 eine Zäsur. Klosterneuburg war nicht länger die zentrale Forschungs- und Lehranstalt für Mitteleuropa, die bis weit nach Südosteuropa hinein ausstrahlte. Dieser Bedeutungsverlust ließ Zweigelt nicht ruhen.¹⁸ Als einer von vier Schriftleitern der „Allgemeinen Wein-Zeitung“ und der von ihm alleine verantworteten Nachfolgezeitschrift „Das Weinland“ beschwor er immer wieder die „hohe Mission“ der Klosterneuburger Schule, „die das Erbe Babos übernommen habe und nicht ruhen dürfe, im Vorwärtsschreiten und in emsiger Arbeit ihre Weltgeltung zu erhalten.“¹⁹ Entsprechend groß war der Radius der Zweigelt'schen Aktivitäten. 1927 fanden gleich zwei Weinbaukongresse statt, auf denen er sein Land repräsentierte: der eine im italienischen Conegliano,²⁰ der andere im deutschen Bad Dürkheim. Auf beiden hielt Zweigelt Hauptreferate über das Streitthema jener Jahre schlechthin: die „Frage der Ertragshybriden im nördlichen Weinbau“.²¹ 1929 setzte er zusammen mit seinem Freund Stummer die Unterschrift unter das Vorwort eines Buches, das auf 420 Seiten jede Facette der Direktträgerfrage beleuchtete. „Stummer/Zweigelt“ erschien im politisch richtigen Moment. In Bukarest kamen die Vertreter der europäischen Weinbauländer 1929 unter anderem überein, Direktträgerpflanzungen in Gebieten zu untersagen, die für Qualitätsweinbau geeignet wären.²² Damit war der Wendepunkt in der Hybridenfrage erreicht.

Die große Politik sollte Zweigelts Kreise nicht stören – nicht einmal das Ende der Ersten Republik und die Etablierung des klerikal-austrofaschistischen Regimes Dollfuß-Schuschnigg. Zwar erschien das „Weinland“ nach der Ermordung von Dollfuß am 25. Juli 1934 auf der ersten Seite mit einer Todesanzeige. Doch zeugte deren Ton nicht von

¹⁸ Linsbauer erinnerte aus Anlass der 50-Jahr-Feier Klosterneuburgs im Jahr 1924 daran, dass in diesen fünf Jahrzehnten 80 Tschechoslowaken, 90 Jugoslawen, 126 Italiener, 20 Bulgaren, 26 Russen, 18 Reichsdeutsche, 2 Polen, 5 Türken, 15 Rumänen und 16 Angehörige anderer Nationen die Anstalt besucht haben. Allgemeine Wein-Zeitung 41 (1924), 357.

¹⁹ Die Babo-Feier, Sonderabdruck aus der „Allgemeinen Wein-Zeitung“ Nr. 20 vom 25. Oktober 1927 (DNB); vgl. auch Zweigelt, Friedrich: Führende Männer des deutschen Weinbaus. Wilhelm Freiherr von Babo, in: Weinbau und Kellerwirtschaft 4 (1922).

²⁰ Vgl. den Bericht Zweigelts in: Allgemeine Wein-Zeitung 44 (1927), 188–190.

²¹ Allgemeine Weinzeitung 44 (1927), 347, 381, 395, 416.

²² Zweigelt, Friedrich: Die Ertragshybriden und ihre Bedeutung für den europäischen Weinbau, in: Internationale Landwirtschaftliche Rundschau. I. Teil: Agrikulturwissenschaftliche Monatsschrift, Rom, März 1939, Nr. 3.

übergroßer Betroffenheit. Zweigelt war im Mai 1933 Mitglied der NSDAP geworden – ohne davon viel Aufhebens zu machen. Denn gleichzeitig war er Mitglied der „Schlaraffia“, einem 1859 in Prag gegründeten, in „Reychen“ organisierten Männerbund, der sich der Pflege der Kunst und des Humors widmete – was diesen den Nationalsozialisten verdächtig machte. Dennoch kann der Verdacht nicht entkräftet werden, dass Zweigelt schon früh Teil eines klandestinen nationalsozialistischen Netzwerks in Klosterneuburg war. Als Beamter war er seit 1934 zwangsweise Mitglied der Vaterländischen Front. 1936 wurde er jedoch Mitglied der (verbotenen) österreichischen Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation (NSBO).²³

Wer im Frühjahr 1938 wissen wollte, wie Zweigelt über die jüngsten politischen Veränderungen dachte, der musste sich nicht lange gedulden. Mit der Überschrift „Österreich ist in die große Deutsche Heimat zurückgekehrt“ intonierte der Leiter der Bundesrebenzüchtung Ende März einen Leitartikel, der es an Unterwürfigkeit gegenüber dem Hitler-Regime und an Verachtung für das alte „System“ nicht fehlen ließ: „Unser aller Führer, Adolf Hitler, hat seine Heimat gerettet! Was wir Österreicher in diesen großen Tagen empfunden und erlebt haben, das kann nur der ermessen, der das grenzenlose Leid und die furchtbare Knechtschaft durch ein volksfremdes System durch fünf lange, bittere Jahre mitgemacht hat. Aber wir Deutschen der Ostmark, seit Jahrhunderten zu kämpfen gewohnt, sind in diesen Jahren zu Stahl geworden und haben durchgehalten bis zu der für die ganze Weltgeschichte bedeutungsvollen Stunde der Befreiung.“²⁴

Zweigelt, der sich kurz zuvor in der von ihm redigierten Zeitschrift in gleich drei Artikeln aus Anlass seines 50. Geburtstages hatte feiern lassen,²⁵ war nicht der einzige Prominente, der die Machtübernahme der Nationalsozialisten kaum hatte erwarten können. Robert Schlumberger Edler von Goldeck, der Schriftleiter der „Neuen Wein-Zeitung“, ließ sich ebenfalls nicht lange bitten.²⁶ In der „Ostmark“-Ausgabe der in Mainz redigierten Zeitschrift „Der Deutsche Weinbau“, die unter dem Datum des 10. Juli 1938 erschien, kannte die Begeisterung auch anderer Österreicher kaum Grenzen. Der nationalsozialistische Landwirtschaftsminister und

²³ Bundesministerium für Justiz (BMJ), Sektion IV, VI-d, 31.212-49 (ÖStA). In Deutschland ist die NSBO 1935 in der Deutschen Arbeitsfront (DAF) aufgegangen.

²⁴ Das Weinland 10 (1938), 65.

²⁵ In dem Beitrag von Franz Gombach fiel sogar das Wort „Übermensch“. Ebenda, 47.

²⁶ Neue Wein-Zeitung 31 (1938), Nr. 23, 1.

Landesbauernführer Anton Reinthaller ließ es an antijüdischer Hetze nicht fehlen.²⁷ Franz Wobisch, der Weinbaureferent und Leiter der Kellerei-Inspektion im Wiener Landwirtschaftsministerium,²⁸ entwickelte ein Programm, wie der österreichische Weinbau Anschluss an den des Altreichs gewinnen könnte.²⁹ Damit hatte er die Brücke zum Beitrag von „Regierungsrat Dr. Fritz Zweigelt-Klosterneuburg“ geschlagen. Dessen „Traum“ schien Wirklichkeit geworden zu sein, nämlich „Klosterneuburg in einen edlen Wettstreit mit den deutschen Schwesteranstalten führen zu können.“³⁰

Auf Widerstand stießen die neuen Machthaber auch im Weinfach nicht. Schon nach wenigen Monaten waren die Klagen der österreichischen Winzer verstummt. Dank einer Einkaufsaktion des Reichsnährstandes waren die Keller leer.³¹ Außerdem machten die deutschen und österreichischen Nationalsozialisten mit den jüdischen Weinhändlern und Fachgeschäften kurzen Prozess.³² Mutmaßlich arisiert wurde auch der (nach nationalsozialistischer Lesart) jüdische Verlag Bondy, in dem seit 1929 Zweigelts „Weinland“ erschien. Die Zeitschrift selbst wurde in das von Berlin aus gesteuerte Zeitschriftenimperium des Reichsnährstandes eingegliedert. Zum 11. November 1939 wurde Zweigelt offiziell zum Hauptschriftleiter bestellt.³³

²⁷ „Ein Musterbeispiel dafür, wie der jüdische Weinhandel den Winzer um den Lohn seiner Arbeit zu bringen wusste, bietet das Jahr 1937. Durch Tendenzmeldungen über die kommende Ernte verstand man den Weinpreis auf einen den Erzeugerkosten nicht im entferntesten entsprechenden Tiefstand zu bringen, die Weinvorräte nahezu unverkäuflich zu machen, die Winzer in Angst und Schreck zu jagen ... und damit war die Situation reif für „das Geschäft“. Zitat aus: Der Deutsche Weinbau 17 (1938), 389. Reinthaller, ein Oberösterreicher, wurde 1956 erster Bundesobmann der FPÖ.

²⁸ Franz Wobisch (1884–1964) stand in den dreißiger Jahren „der Bewegung nahe“ und wurde zum 1. Januar 1941 mit der Mitgliedsnummer 8465983 in die NSDAP aufgenommen (ÖStA-Gauakten 164.905 Franz Wobisch - Archiv der Republik (AdR) Fach 135). 1945 meinte Wobisch, nie in die NSDAP aufgenommen worden, sondern stets Anwärter geblieben zu sein. 1948 galt er als „Minderbelasteter“ (Personalakte ÖMinLW).

²⁹ „Zu neuer Arbeit“, Der Deutsche Weinbau 17 (1938), 391–393.

³⁰ Ebenda 397–399, hier 399. Ein Photo zeigte die Gebäude der Lehranstalt bei der ersten Beflagung mit den „Fahnen des Dritten Reiches“. Den Abschluss der Ostmark-Saga machte Robert Schlumberger mit einer Judenhetze ohnegleichen: „Mit dem Eindringen der Juden in das Weinfach begann auch die Weinpanscherei.“ Während der Wirtschaftskrise sei der Absatz gesunken, und die unlauteren Manipulationen der Juden „erlaubten ihnen eine Preischleuderei, die einen Konkurrenzkampf auf Leben und Tod hinauslief.“ (400).

³¹ Das Weinland 14 (1938), 207 (Wobisch).

³² Vgl. diverse Hinweise ebenda, 209 (Wobisch) und 307 (Fa. Maximilian Schepper, Fa. Tehag, Bondy und Sohn). Eine detaillierte Untersuchung über die Arisierung des österreichischen Weinhandels steht noch aus.

³³ Einlegebogen zum Standesausweis (Personalakte ÖMinLW).

Zu einer fast endlosen Geschichte entwickelte sich die Frage, in welcher Eigenschaft der langjährige Leiter der Bundesrebenzüchtung an der Verwirklichung seines langgehegten Traumes arbeiten sollte? Die NSDAP-Ortsgruppe Klosterneuburg hatte Zweigelt über das Wochenende, an dem deutsche Truppen in Österreich einmarschiert waren, im Handstreich zum Leiter der Anstalt ernannt. Mit Datum vom 14. März wurde Zweigelt durch Landwirtschaftsminister Reinthaller nur zum kommissarischen Leiter bestellt³⁴ – und dies, obwohl der amtierende Direktor Bretschneider seit fast einem Jahr schwer krank war, sodass die Amtsgeschäfte interimistisch von Ludwig Stefl wahrgenommen wurden. Doch auch nach Bretschneiders Tod am 30. Juni 1938 wurde Zweigelt nicht Direktor.

Zweigelts Ambitionen scheiterten jedoch nicht nur an der Berliner NS-Bürokratie. Auch in Österreich stieß er auf Widerstand. Dabei hatte Zweigelt schon am 11. April 1938 eine maschinenschriftliche „Denkschrift“ an Reinthaller fertiggestellt, deren Tenor seit Wochen feststand: „Eine notwendige aber erfolgreiche Verjüngung durch kräftigen Rückschnitt wird ein erster Schritt sein müssen, den gesteckten Ziele näher zu kommen ... Klosterneuburg kann, muss und wird in alter Größe erstehen, würdig seiner heutigen Mission im Großdeutschen Reiche.“³⁵ Zu diesem Zweck trug Zweigelt im Laufe der kommenden Wochen alles erdenklich Nachteilige – vor allem über die „klerikalen“ beziehungsweise „christ-sozialen“ „Fachprofessoren“ Ludwig Stefl, Julius Kloss, Emil Planckh und Victor Reich – zusammen. Fachliche Kritik an den aus seiner Sicht unproduktiven, zum Teil dem Alkohol verfallenen Kollegen³⁶ mischte sich mit dem Vorwurf weltanschaulicher Unzuverlässigkeit, die er im Fall von Planckh und Reich daran festmachte, dass sie zum Nationalsozialismus konvertiert seien.

Dass der Lehrbetrieb über einer Säuberungsaktion dieses Ausmaßes zusammenzubrechen drohte, war sich Zweigelt bewusst. Daher sollten die Abberufungen erst im Sommer und damit nach dem Ende des Schuljahres erfolgen. Wen er für die zum Herbst hin neu zu besetzenden Positionen gewinnen wollte, hatte er schon im Frühjahr festgelegt. Die Lehrer müssten fachlich auf der Höhe sein, „andererseits aber durch ihr bisheriges Verhalten die Gewähr dafür bieten [...], dass sie im Geiste des Nationalsozialismus erziehen und führen

³⁴ Personalakte ÖMinLW. Ob Reinthaller und Zweigelt vor dem Umsturz in persönlichem Kontakt standen, ist den bislang erschlossenen Akten nicht zu entnehmen.

³⁵ Aufzeichnungen Höhere Bundeslehranstalt und Bundesamt für Wein- und Obstbau Klosterneuburg (HBLA). Zweigelt behauptete in diesem Zusammenhang mehrfach, dass er zu seinem Vorgehen auch durch den Absolventenverband der Anstalt gedrängt worden ist.

³⁶ Zweigelt führte eine Liste, die mit dem Jahr 1933 einsetzt und in der er festhielt, wer wann nicht zum Dienst erschien (Aufzeichnungen HBLA).

können.“³⁷ In diesem Sinn sollte der Klosterneuburger Absolvent und zum Bundeskellerei-Inspektor aufgestiegene Nationalsozialist Heinrich Konlechner an Stefls Stelle treten und der Biologe und SS-Mann Otto Kramer aus Weinsberg in Württemberg nach Österreich wechseln, auf „dass die erwähnten Disziplinen rasch auf das Niveau des übrigen Deutschland gehoben werden.“³⁸

Zweigelt war indes nicht der Einzige, der Pläne für die Zukunft von Klosterneuburg schmiedete. Im Juni 1938 versuchten die Professoren, die Zweigelt aus der Anstalt drängen wollte, einschließlich des neuen NSDAP-Mitglieds Prohaska, ihn mittels einer Eingabe, die in Partei- und Regierungskreisen gestreut wurde, „als kommissarischen Leiter unmöglich zu machen.“³⁹ Im Wesentlichen wurde Zweigelt bezichtigt, Mitglied der „Schlaraffia“ gewesen zu sein. Einen nachteiligen Eindruck sollte auch machen, dass Zweigelt mehrfach „eine judenfreundliche Einstellung“ an den Tag gelegt habe und Hauptschriftleiter „der von einem Juden herausgegebenen Zeitschrift ‚Das Weinland‘ gewesen sei.“ All das konnte nur bedeuten: „Nach Ansicht von eingeweihten Partei- und Fachkreisen erscheint Dr. Z. aufgrund seiner politischen und charakterlichen Haltung während der Systemzeit nicht geeignet, die Lehranstalt für Wein- und Obstbau im naz.soz. Sinne zu führen.“⁴⁰

Ende Juni gewann Zweigelt im Gespräch mit Gaubauernführer Rudolf Benesch den Eindruck, dass die Argumente der „Gegenseite“ ernstgenommen wurden.⁴¹ Er verteidigte sich als „Mann – und ich bin eingebildet genug, es zu sagen, – der die ganzen Jahre her als einziger Klosterneuburg hochgehalten hat, international gearbeitet hat und so das Haus in der internationalen Wissenschaft neuerdings verankert hat.“ Damit habe er die anderen fachlich in den Hintergrund treten lassen, so dass manch einer „mit Recht fürchten musste, dieser Zweigelt könnte einmal Direktor werden und es könnte dann für die anderen eine gefährliche Situatiob [sic] erwachsen.“ Abermals konnte sich Zweigelt durchsetzen. Zu Beginn des neuen

³⁷ Eingabe an das Ministerium für Land- und Forstwirtschaft vom 16. April, S. 2 (Volksgerichtsakte).

³⁸ Ebenda, 5.

³⁹ Leider hat sich die Eingabe, die an das Landwirtschaftsministerium, an die Gauleitung in Wien sowie an mehrere (ungenannte) Stellen in Berlin gerichtet war, in den vorhandenen Akten nicht im Original erhalten. Die Vorwürfe wurden aus parallelen Überlieferungen rekonstruiert.

⁴⁰ Exakt zu datieren ist dieses Schreiben an Waechter, der am 24. Mai 1938 Staatskommissar geworden war, nicht. Die in der Personenakte (ÖMinLW) überlieferte Abschrift datiert vom 21. Dezember 1939.

⁴¹ Zweigelt an Benesch, Klosterneuburg, 26. Juni 1938 (Aufzeichnungen HLBA).

Schuljahres waren die von Zweigelt ausgebooteten Kollegen nicht mehr in Klosterneuburg zu finden.⁴²

Von außen waren all diese Konflikte nicht zu erkennen. Das „Weinland“ erschien seit August 1938 in einem neuen Verlag, als Schriftleiter war Zweigelt mit fachwissenschaftlichen Abhandlungen und Leitartikeln präsent wie eh und je. Im Herbst 1938 begrüßte er überschwänglich die Besetzung des Sudetenlandes;⁴³ im selben Tonfall pries der Schriftleiter im Herbst 1939 den Ausbruch des Krieges.⁴⁴

Im Juni 1940 kam es rings um das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg zu einem ungewöhnlichen Vorkommnis. Der Gründer der „Österreichischen Freiheitsbewegung“, der Augustiner-Chorherr Karl Roman Scholz, wurde verhaftet. Im Stift schien man nicht unfroh gewesen zu sein. Sollte es Befürchtungen gegeben haben, so richteten sich diese weniger auf Scholz, als darauf, dass die Gestapo womöglich über eine neue Handhabe verfüge, sich das Stift anzueignen.⁴⁵ In den Akten, die Zweigelts Wirken in Klosterneuburg betreffen, hat die Verhaftung von Scholz keine unmittelbaren Spuren hinterlassen. Allerdings musste sich die Lehrerkonferenz fast zwei Monate später insofern mit diesem Vorgang befassen, als unter den rund 300 Mitgliedern der „Österreichischen Freiheitsbewegung“ ein Schüler der Anstalt gewesen war. Laut Protokoll⁴⁶ teilte der kommissarische Leiter Zweigelt zu Beginn der Konferenz mit, dass in Klosterneuburg eine „illegale, klerikale Sache“ aufgefliegen sei, „bei der auch Schüler unserer Anstalt beteiligt sind; so wurde unter anderem der Schüler Josef Bauer in diesem Zusammenhang verhaftet“. Der Vater des 1920 in Wien geborenen Pflanzenschutztechniklers, so berichtete es Kramer, habe gemeldet, dass sein Sohn von der Gestapo verhaftet worden sei und nicht zu Schulbeginn erscheinen könne. „Gleichzeitig ersuchte Herr Bauer um die Ausstellung eines Zeugnisses, in welchem die Anstalt eine charakterliche Beschreibung des Schülers Bauer gibt. Dieses Zeugnis soll den Zweck verfolgen, bei der Behandlung des Falles von Seiten der Gestapo eine Milderung zu erreichen.“

⁴² Dieses Ergebnis wird auch erwähnt in: Festschrift und Almanach. 100 Jahre Verband der Klosterneuburger Oenologen und Pomologen (Klosterneuburg 2011), 114. Zweigelt an Kreisleiter Slupetzky, o. D. (Aufzeichnungen HBLA).

⁴³ „Sudetendeutschland ist heimgekehrt.“ Das Weinland 10 (1938), 309.

⁴⁴ „In großer Zeit.“ Das Weinland 11 (1939), 261.

⁴⁵ Vgl. Rill, Robert: Geschichte des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg 1938–1945 (Wien-Salzburg 1985).

⁴⁶ Abschrift im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien.

Dazu war das Kollegium nicht bereit. Vielmehr hieß es, „dass Leute, die verhaftet wurden, nicht mehr die Anstalt betreten können, da dies in der Öffentlichkeit missverstanden werden und eventuell auf die Lehrkräfte zurückgeführt werden könnte. Nach den Statuten hat der Lehrkörper das Recht, die schwerste Strafe (Beantragung des Ausschlusses von allen öffentlichen Lehranstalten) über solche Schüler zu verhängen.“ So weit kam es nicht. Bauer wurde „für immer“ von Klosterneuburg verwiesen. Außerdem wurde ihm die Ausstellung eines Sittenzeugnisses verweigert, „solange es nicht ausdrücklich von der Gestapo gefordert wird.“ Sollte Zweigelt anderer Ansicht gewesen sein, wäre der Beschluss wohl kaum so ausgefallen.⁴⁷

Im Dezember 1940 wurde der 80. Jahrestag der Anstaltsgründung so gedämpft begangen, wie das Jahr begonnen hatte.⁴⁸ Im Hintergrund schmiedete Zweigelt unterdessen große Pläne. Schon 1939 hatte er in einer Denkschrift zu Händen des Reichministeriums für Ernährung und Landwirtschaft ein Programm zum Ausbau von Klosterneuburg vorgelegt.⁴⁹ Ein Jahr später konkretisierte er seinen Traum von der „Mission nach dem Südostraum“ und der „große[n] nationalen Aufgabe, im Gleichschritt mit Geisenheim zu bestehen“, in Form von umfangreichen Umbau- und Ausbauplänen. Ausweislich der Aktenlage wurden die Pläne nicht weiter beachtet.⁵⁰ Da half es auch nichts, dass Zweigelt wieder die Kriegstrommel rührte. Im Leitartikel, der in der ersten Ausgabe des „Weinland“ im Jahr 1941 erschien, zog er wieder alle Register.⁵¹ Nach dem Überfall auf Jugoslawien im April 1941 war Zweigelt gleich doppelt in seinem Element: Wieder huldigte er dem Führer wegen eines Akts der „Heimholung“, doch diesmal ging es um die 1919 an Jugoslawien „verlorene“ Südsteiermark. Da konnte es fast als Anerkennung wirken, dass Zweigelt am 12. Juli 1941 mit Erlass des Reichministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (RMEL) rückwirkend zum 1. April in die Stelle eines Oberregierungsrates eingewiesen und ihm die „endgültige Leitung“ der

⁴⁷ Bauer blieb nach seiner Verhaftung im August bis zum 21. September 1940 bei der Gestapo in Untersuchungshaft. Das Landgericht Wien verhängte am 22. September Haft bei Gericht. Das Ermittlungsverfahren, das gegen ihn wegen Vorbereitung zum Hochverrat angestrengt wurde, endete mit seiner Entlassung aus dem Männerstrafgefängnis Anrath (bei Mönchengladbach) am 5. April 1943. Insgesamt war Bauer 138 Wochen politischer Häftling gewesen. Scholz wurde 1944 hingerichtet.

⁴⁸ „Wenngleich von einer offiziellen Feier im Hinblick auf die gewaltige Entwicklung und die geschichtlich einmaligen Ereignisse der Gegenwart Abstand genommen wird ...“ In: Das Weinland 12 (1940), 145.

⁴⁹ Bundesarchiv (BArch) R2/17094.

⁵⁰ BArch R2/18148.

⁵¹ Das Weinland 13 (1941), 1.

Klosterneuburger Anstalt übertragen wurde.⁵² Professor und Direktor war Zweigelt aber immer noch nicht. Diese Beförderung, die dem „Führer“ vorbehalten war, erfolgte nochmals fast zwei Jahre später, am 27. Mai 1943.

In das Jahr 1942 fielen zwei Ereignisse, die rückblickend den Endpunkt der Entwicklung der Anstalt unter der NS-Herrschaft markieren. Zunächst war aus Anlass einer Würdigung Zweigelts nach 30 Jahren in Diensten Klosterneuburgs zu lesen, es sei ihm gelungen „in kurzer Zeit Widerstände zu überwinden und die Anstalt zu einer nationalsozialistischen Hochburg zu machen.“⁵³ Bald darauf wurde die bislang nur etwa fünf Hektar umfassenden Anbau- und Versuchsflächen der Anstalt vergrößert. Die Gestapo hatte das Stift Klosterneuburg im Juni 1941 aufgelöst. Der Anstalt, „die bekanntlich nur über geringe Versuchsflächen verfügt“, wurden daraufhin die Wein- und Obstgärten des Chorherrenstiftes im Umfang von 40 Hektar⁵⁴ samt dem Kellereibetrieb zur Bewirtschaftung übertragen.⁵⁵

Dass sich das deutsche Kriegsglück im Winter 1942/1943 zu wenden begann, könnte ein Grund dafür sein, dass die Geleitworte Zweigelts zu Jahresbeginn 1943 erstmals zurückhaltender ausfielen. Allerdings kam der Krieg ihm auch persönlich näher. In der Personalie aus Anlass des 60. Geburtstages von Albert Stummer sprach er im Herbst 1942 davon, dass dessen Sohn Friedl im Jahr zuvor den „Heldentod“ gestorben sei. Zweigelts einziger Sohn Rudolf, der 1940 sein Medizinstudium beendet⁵⁶ und nach Langenlois geheiratet hatte, sollte am 16. Oktober 1944 in Ostpreußen fallen. Die Zeitschrift „Das Weinland“ existierte da schon lange nicht mehr. Sie war bereits im Februar 1943 mit der Zeitschrift „Der deutsche Weinbau“ zusammengelegt worden, um durch „das Freiwerden von Arbeitskräften in Druckereien die Massnahmen des totalen Krieges“ zu erleichtern.⁵⁷

⁵² Personalakte ÖMinLW.

⁵³ Das Weinland 14 (1942), 41.

⁵⁴ In späteren Schreiben ist nur noch von 30 Hektar die Rede.

⁵⁵ Der Reichsstatthalter in Wien hat sich mit Schreiben vom 18. Juni 1941 beim RMEL für die Versuchs- und Forschungsanstalt verwendet. Die offizielle Zustimmung durch das zuständige Reichsfinanzministerium erfolgte „nur“ ein Jahr später, unter dem Datum des 1. August 1942. (Haushaltsplan u. a in BArch R2/18148). Die Verwaltung wurde Heinrich Konlechner übertragen, der dafür aus Reichsmitteln eine Sondervergütung erhalten sollte. Diese wurde jedoch nie gezahlt, was bis 1944 zu einem regen Schriftwechsel zwischen diversen Behörden in Österreich und Berlin sowie innerhalb Berlins führte (vgl. ebenda). Aus einem undatierten Ausgabenverzeichnis geht hervor, dass umgehend mehr als 60.000 Reichsmark in die stiftlichen Wein- und Obstgärten investiert wurden. (Vgl. ebenda).

⁵⁶ Vermerk Zweigelt/Kramer, 6. Mai 1940 (Aufzeichnungen HBLA).

⁵⁷ Schulze an Zweigelt (Aufzeichnungen HBLA).

Bis 1945 gab sich Zweigelt jedoch als fanatischer Nationalsozialist. In Ansprachen aus Anlass des Jahrestages des Umsturzes am 13. März wurden die Aggressionen Nazi-Deutschlands gegen die Nachbarvölker unverdrossen als eine zivilisatorische Mission und nun auch als Kampf gegen „den Juden“, der die Plutokratien des Westens beherrsche, dargestellt. Das Österreich der Systemzeit wurde als „innerlich morsch und faul, als Heimat uns verhaßt, denn es war keine Heimat mehr gewesen“ geschmäht, und die eigene heldenhafte Rolle als „Illegaler“ während der „Systemzeit“ herausgestellt. „Wer heute nicht mit dem Führer ist, wer heute nicht weiß oder nicht wissen will um was es geht, wer nicht selbst seine ganze Kraft einsetzt in diesem gigantischen zukunftsentscheidenden Kampf eines Kontinents [...] der hört damit auf unser Kamerad zu sein, der hat sein Leben verwirkt,“ hieß es 1943.⁵⁸

Den Zusammenbruch der NS-Herrschaft in Österreich und den Einmarsch der Roten Armee erlebte Zweigelt bei der Familie der Frau seines gefallenen Sohnes in Langenlois.⁵⁹ Am 30. Juni wurde Zweigelt wegen „illegaler Betätigung“ festgenommen und in das Arbeitslager Klosterneuburg eingewiesen.

In einem ersten Verhör machte er am 6. Juli 1945 Angaben zur Person, die ihn als Mitläufer erscheinen lassen sollten. Zweigelt gab zu, im April 1933 in die NSDAP eingetreten zu sein – „bis zum Verbot“ im Jahr 1934. Während der Verbotszeit sei er Mitglied der „Schlaraffia“ geblieben, der er seit 1920 angehört habe. Dass ihm die Jahre zwischen 1933 und 1938 als Zeit der Mitgliedschaft in der Partei angerechnet wurde, wollte er nicht als sein Werk sehen.⁶⁰ Zu seiner Entlastung behauptete Zweigelt ferner, er habe in „rassischer Hinsicht“ gegenüber den Juden „eine völlig neutrale Haltung“ eingenommen. In dieser Sache hatte Zweigelt einen unverdächtigen Zeugen gewinnen können: Studienrat Heinrich Weil, ein „Mischling ersten Grades“,⁶¹ der seit 1905 als „Nebenlehrer“ deutsche Sprache, Geschichte und Geographie unterrichtete und oft in den von Zweigelt redigierten Zeitschriften publiziert hatte. Nachdem das Innen- und Kultusministerium ihn 1938 gegen Zweigelts Willen aus Klosterneuburg entfernt hatten, habe sein „persönlicher Freund“ Zweigelt⁶² aus Mitteln der Lehranstalt die

⁵⁸ Ebenda.

⁵⁹ Er galt zunächst als geflüchtet, denn er hatte sich schon am 6. April von Klosterneuburg entfernt und war erst am 27. Mai zurückgekehrt. Allerdings konnte er nachweisen, dass er mit Dienstbefehl des Volkssturms Klosterneuburg nach Langenlois gefahren war und infolge der militärischen Ereignisse zunächst nicht hatte zurückkehren können (Volksgerichtsakte).

⁶⁰ Im Dezember 1945 behauptete Zweigelt, er sei im April 1933 der NSDAP beigetreten, habe für zwei Monate Mitgliedsbeiträge bezahlt „und mich weiter nicht mehr um die ganze Angelegenheit gekümmert.“ (Ebenda).

⁶¹ Vernehmung als Zeuge am 20. Juli 1945. Ebenda.

⁶² Vernehmung als Zeuge am 20. Juli 1945. Ebenda.

ihm zustehende Abfindungssumme bezahlt.⁶³ Überdies habe er gemäß einer Verfügung Zweigelts bis 1945 zu denselben Bedingungen Wein, Obst, Gemüse und Saatpflanzen von der Anstalt beziehen können wie alle Mitglieder des Lehrkörpers. Heinrich Weil wollte auch wissen, dass Zweigelt „an den Übergriffen der Nationalsozialisten wiederholt scharfe Kritik geübt“ habe und „namentlich die Behandlung des Judentums in scharfer Weise geißelt“ habe. Zudem habe er seine „österreichische Heimat namentlich auch zur Zeit des dritten Reiches stets verteidigt und viele Schwierigkeiten mit den Behörden in Berlin auf sich genommen.“⁶⁴

Unter dem Datum des 7. Juli setzte der vormalige Direktor in dem von ihm sogenannten „Konzentrationslager“ ein Bittschreiben an den namentlich nicht genannten Landwirtschaftsminister auf.⁶⁵ Ausführlich stellte er seine Verdienste zugunsten des österreichischen Weinbaues im Allgemeinen und Klosterneuburg im Besonderen heraus. Dass man ihn nun „zum Illegalen stempeln“ wolle, vermochte er nicht zu verstehen, habe er doch auch dem Nationalsozialismus abgeschworen, der ihm als „Idealist“ auch viele Enttäuschungen bereitet habe.⁶⁶

Andere Weggefährten Zweigelts zeichneten in den Vernehmungen als Zeugen ein anderes Bild: Julius Kloss gab zu Protokoll, wie niederträchtig sich Zweigelt nach dem Umbruch gegenüber allen Lehrkräften und Angestellten verhalten habe.⁶⁷ Prohaska sprach die Abfassung einer Protestschrift gegen Zweigelt an. Dieser habe nicht nur ganz unfähige Leute an lebenswichtige Stellen der Anstalt eingesetzt, sondern gegenüber ihm und den anderen Lehrkräften ein „egoistisches und streberisches“ Verhalten an den Tag gelegt.⁶⁸ Zum Abschluss der ersten Verhörwelle gab die Weinchemikerin Maria Ulbrich zu Protokoll, Zweigelt habe sich als ein Mensch erwiesen, „der andere Kollegen nur so lange neben sich

⁶³ Erklärung Dr. Heinrich Weil vom 27. Juni 1945 (!). Ebenda.

⁶⁴ Eidesstaatliche Erklärung Dr. Heinrich Weil, Klosterneuburg, 4. Juli 1945 (Volksgerichtsakte.) Weitere Vernehmung am 22. Februar 1946.

⁶⁵ Personalakte ÖMinLW. Es dürfte sich um den ÖVP-Politiker Rudolf Buchinger handeln, der vom 27. April bis zum 26. September das Amt eines Staatssekretärs für Land- und Forstwirtschaft bekleidete.

⁶⁶ Ebenda.

⁶⁷ Erste Vernehmung als Zeuge am 18. Juli 1945. Weitere Vernehmung am 22. Februar 1946.

⁶⁸ Erste Vernehmung als Zeuge am 18. Juli 1945. In einer weiteren Vernehmung am 25. Februar 1946 gab Prohaska an, im Sommer 1938 in NSDAP eingetreten zu sein.

duldet als sie ihm nützlich sind. Im Moment, wo er merkt, dass der andere ihm zuvorkommen oder ihn überflügeln könnte lässt er den lästig Gewordenen ohne weiteres fallen.“⁶⁹

Am 11. September 1945 meldete sich Zweigelts Frau Fritzi mit einem Gesuch um Haftentlassung ihres Gatten bei der Leitung der Staatspolizei Wien zu Wort. Ihr Mann sei „ein offener, ehrlicher Charakter, der aus rein ideellen Motiven der nationalsozialistischen Richtung verfallen sei, aber niemals daraus Nutzen gezogen habe.“⁷⁰ Die Klosterneuburger Polizei ließ sich nicht beeindrucken. In ihrem Schlussbericht vom 27. September 1945 zeichnete sie ein Bild des vormaligen Direktors, in dem dieser als „niederträchtiger Charakter“ erschien und nach der Machtübernahme nur aufgrund seiner „Illegalität und der Denunziation jener Lehrkräfte, welche berufen gewesen wären die Leitung zu übernehmen,“ an die Spitze der Anstalt gelangt sei. Um seine Zwecke zu erreichen, seien ihm alle Mittel heilig gewesen. Kurzum: „Fritz Zweigelt war ein Scharfmacher und Denunziant großen Formates, der nichts scheute, um beruflich in die Höhe zu kommen [...] Inwiefern Schüler der Anstalt durch Zweigelt zu Schaden kamen, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.“⁷¹

Auf der Basis dieses Berichts wurde Zweigelt am 25. Oktober 1945 von Klosterneuburg in das Gefangenenhaus des Landesgerichts für Strafsachen Wien überstellt. Zwei Tage später wurde die Staatsanwaltschaft Wien bei der Oberstaatsanwaltschaft mit einem Bericht vorstellig. Zweigelt habe der NSDAP seit dem 1. Mai 1933 und der NSBO (Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation) seit 1936 ununterbrochen angehört. Wegen des Verdachts des Verbrechens des Hochverrats im Sinne des Verbotsgesetzes sowie der Verbrechen der Kriegshetzerei und der Denunziation nach den entsprechenden Bestimmungen des Kriegsverbrechergesetzes wurde die Verhängung der Untersuchungshaft beantragt.⁷²

Am 24. Dezember 1945 wurde Zweigelt auf Beschluss des Oberlandesgerichts Wien aus der Haft entlassen.⁷³ Ein Jahr und zahlreiche weitere Verhöre später war von den drei Anklagepunkten nicht mehr viel übrig. Die Staatsanwaltschaft Wien war zu dem Ergebnis kommen, dass die „Voruntersuchung“ hinsichtlich der Tatbestände, die unter das Kriegsverbrechergesetz fielen, einzustellen sei. „Eine konkrete Denunziation lässt sich nicht

⁶⁹ Erste Vernehmung als Zeugin am 27. Juli 1945. Weitere Vernehmung am 18. Februar 1946 (Volksgerichtsakte).

⁷⁰ Volksgerichtsakte.

⁷¹ Ebenda.

⁷² BMJ, Sektion IV, VI-d, 31.212-49 (ÖStA).

⁷³ Volksgerichtsakte.

nachweisen“, war unter dem Datum des 11. September 1946 zu lesen. Über die Hetzreden zum 13. März hieß es, sie seien „nur vor einem kleineren Personenkreis gehalten.“⁷⁴ Das Bundesministerium für Justiz hatte gegen dieses Vorgehen keine Einwände.⁷⁵

Im Februar 1948 wurde Zweigelt im Zuge einer Neufassung der Bestimmungen über den Umgang mit NS-belasteten Personen gemäß § 17 Abs. 3 des Verbotsgesetzes in der Fassung von 1947 als „minderbelastet“ eingestuft.⁷⁶ Der Bescheid vom 25. Juni 1946 über seine Entlassung aus dem öffentlichen Dienst⁷⁷ wurde daraufhin mit Wirkung zum 18. Februar 1948 aufgehoben. Im Juli suchte Zweigelt bei Bundespräsident Karl Renner (SPÖ) um Niederschlagung des Verfahrens auf dem Gnadenwege nach.⁷⁸ Die Wiener Strafverfolgungsbehörden hatten nicht das geringste Interesse daran, die offenkundigen Widersprüche zwischen den Aussagen vieler Zeugen und den Einlassungen Zweigelts herauszustellen. Mit den Worten des Wiener Oberstaatsanwalts Eugen Prüfer: „Dr. Z. war ein begeisterter Nat. Soz., doch hat er seine Stellung nicht in eigennütziger Weise missbraucht.“⁷⁹ Gleichzeitig konnte Zweigelts Wirken bis 1938 als durchwegs glanzvoll und für die Zukunft des österreichischen Weinbaues unabdingbar dargestellt werden.⁸⁰ Für die Kriegshetze und die Einschwörung auf das nationalsozialistische Weltbild in den Reden zum 13. März fanden die Juristen eine bemerkenswerte Entschuldigung: Es handle sich um „oratorische Entgleisungen“.⁸¹

⁷⁴ Ebenda.

⁷⁵ BMJ, Sektion IV, VI-d, 31.212-49 (ÖStA). In der Anklageschrift vom 14. Oktober 1946 wurden dennoch alle drei Anklagepunkte aufrechterhalten. Allerdings wurden die beiden letzten dahingehend modifiziert, dass Zweigelt in Verbindung mit seiner Betätigung für die NSDAP die Entfernung einiger Lehrer von Klosterneuburg „teils aus politischen, teils aus fachlichen Gründen erwirkt habe.“ Was seine Reden anging, so habe er verschiedentlich „Österreich und das österreichische Volk geschmäht.“

⁷⁶ Personalakte ÖMinLW.

⁷⁷ Personalakte ÖMinLW.

⁷⁸ Ebenda.

⁷⁹ Ebenda.

⁸⁰ Neben den beiden hymnischen Artikeln auf ihn, die er 1937 aus Anlass seines 25-jährigen Dienstjubiläums in seinem „Weinland“ hatte erscheinen lassen, war dem Gnadengesuch ein Schreiben der steirischen Landesregierung beigelegt, die wissen wollte, dass es für den Obst- und Weinbau in Österreich von größter Wichtigkeit sei, dass Zweigelt seine Arbeit als international anerkannter Forscher fortsetzen könne (Personalakte ÖMinLW).

⁸¹ Ebenda. Prüfer führte zugunsten Zweigelts überdies an, dass sich eine „politisch geschädigte“ Frau gemeldet habe, die behauptete, von Zweigelt „gerettet“ worden zu sein.

Am 10. Juli 1948 ordnete Bundespräsident Karl Renner an, dass das gegen Friedrich Zweigelt beim Volksgericht Wien anhängige Strafverfahren eingestellt werde.⁸² Mit Beschluss des Volksgerichts Wien wurde Zweigelt am 4. August 1948 wegen Verdachtes des Verbrechens des Hochverrates im Sinne des § 58 StG in der Fassung des § 11 des Verbotsgesetzes „außer Verfolgung gesetzt“. Ein Entschädigungsanspruch für die Haftzeit vom 30. Juni bis zum 24. Dezember 1945 wurde ihm jedoch nicht zugebilligt, „weil der die Verfolgung und die Haft begründende Verdacht nicht zur Gänze entkräftet erscheint.“⁸³

Das Verfahren war kaum eingestellt, da wurde Zweigelt mit Wirkung zum 31. Oktober 1948 in den Ruhestand versetzt. Vom 1. November an bezog er eine Pension, die auf der Basis einer anrechenbaren Dienstzeit von rund 29 Jahren berechnet wurde, näherhin für den Zeitraum vom 1. März 1912 bis zum 12. März 1938 zuzüglich zwei Jahren und sechs Monaten für die Zeit zwischen 1914 und 1918.⁸⁴

21 Jahre nach der von Zweigelt redigierten Festschrift zum siebzigjährigen Bestehen der Anstalt in Klosterneuburg erschien 1950 eine weitere Publikation, die der Geschichte der ältesten önologischen Forschungseinrichtung im deutschen Sprachraum gewidmet war.⁸⁵ Der Herausgeber der Gedenkschrift, Professor Emil Planckh, der seit 1945 als Direktor und damit als Nachfolger Zweigelts amtierte,⁸⁶ ließ auch die Zeit nach dem sogenannten Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland kurz Revue passieren: „Das Jahr 1938 brachte für viele treue Mitarbeiter einen jähen Abschied von ihrer Wirkungsstätte. Die Anstalt selbst hat die Jahre bis 1945 immerhin ohne irreparable Schäden überstanden.“⁸⁷ Als habe man sich kollektiv das Gesetz des Schweigens auferlegt, verlor in der Festschrift niemand auch nur ein Wort über die Zeit Klosterneuburgs als „nationalsozialistischer Hochburg“, geschweige denn über die

⁸² Die Volksgerichtsakte endet indes nicht mit diesem Schriftstück. Ein halbes Jahr nach der Begnadigung wollte Renner wissen, ob Zweigelt ausgewandert sei. Er hegt den Verdacht, Zweigelt habe ihn betrogen, indem er die Niederschlagung des gegen ihn anhängigen Strafverfahrens nur betrieben habe, um auswandern zu können.

⁸³ Ebenda.

⁸⁴ Personalakte ÖMinLW.

⁸⁵ Der im Haupttitel angezeigte Anlass „90 Jahre Höhere Bundeslehr- und Versuchsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau“ ließ die Brisanz der Veröffentlichung nicht erkennen. Diese ergab sich aus dem Untertitel: „Jahresbericht 1945/50 – 5 Jahre Wiederaufbau“.

⁸⁶ Vgl. Festschrift und Almanach (Anm. 42), 115 f.

⁸⁷ 90 Jahre (wie Anm. 85).

Männer wie Zweigelt, Konlechner⁸⁸ und Kramer⁸⁹, die damals an der Spitze der Bewegung gestanden hatten.

Zweigelt war 1948 sechzig Jahre alt geworden und hatte in Graz, der Heimatstadt der Familie seiner Frau Fritzi, eine neue Heimat gefunden, selbst politisch. Das langjährige NSDAP-Mitglied arbeitete nun im „engsten Einvernehmen mit der ÖVP“. Materielle Not leiden musste er nicht. Die Ruhestandsbezüge dürften zusammen mit Einkünften aus der Tätigkeit als „Konsulent“ bei der Firma Hans Tagger und Co. mehr als hinreichend gewesen sein.⁹⁰

Ob Zweigelt nach 1945 jemals wieder den Boden der Anstalt betreten hat, ist nicht bezeugt. Ebenso wenig ermessen lässt sich, wie es um den persönlichen Kontakt zu ehemaligen oder auch neuen Mitgliedern des Lehrkörpers bestellt war. Auf ungewissen Terrain bewegt man sich auch bei der Erwägung, inwieweit Zweigelt – über den anscheinend engen Kontakt mit dem Rebenzüchter Lenz Moser hinaus – Anteil an dem Fortgang der Bemühungen nahm, die er 1921 als Leiter der österreichischen Bundesrebenzüchtung ins Werk gesetzt hatte.⁹¹

In der Tat verloren sich nach 1935 für längere Zeit die Spuren des Zweigeltschen Rebenzüchtungssortimentes.⁹² Allerdings stellte sich nach 1945 heraus, dass ein Teil des Sortimentes der ehemaligen Bundesrebenzüchtstation ein rund 2100 Stöcke umfassendes

⁸⁸ Der langjährige Kellereiinspektor und spätere Professor für Weinbau und Kellerwirtschaft in Klosterneuburg, der im März 1945 an der Wiener Hochschule für Bodenkultur mit einer Arbeit über Reberziehung zum Dr. agr. promoviert worden war, stand 1950 als Prokurist in Diensten einer Weinhandlung in Linz. Zum 31. Juli 1951 wurde Konlechner in den Ruhestand versetzt, kehrte aber zum 5. April 1954 nach Klosterneuburg zurück. Alle Angaben über Konlechner nach seiner Personalakte im ÖMinLW.

⁸⁹ Kramer wurde nach seiner Flucht aus Wien am 9. Juni 1945 in der amerikanischen Besatzungszone festgenommen und bis zum 18. September 1947 in Ludwigsburg interniert beziehungsweise in Lagerhaft gehalten. Die Spruchkammer Heilbronn erklärte ihn am 24. März 1948 als „minderbelastet“. (EL 902/11, Verfahrensakte Spruchkammer 24 Heilbronn Stadt. Württembergisches Landesarchiv Ludwigsburg EL 902/11).

⁹⁰ Noch 1963 erschien die „Neue Folge“ ihres „Pflanzenschutzkalenders“ mit dem fettgedruckten Hinweis auf der Titelseite, diese sei „Verfasst und bearbeitet von Prof. Dr. Fritz Zweigelt“.

⁹¹ Lenz Moser war zwischen 1929 und 1943 in dem von Zweigelt redigierten „Weinland“ regelmäßig zu Wort gekommen.

⁹² Äußerungen Heinrich Konlechners könnten in diese Richtung weisen. Es sei „bedauerlich“ gewesen, „dass nach dem Ausscheiden seines Mitarbeiters Dipl. Ing. Steingruber die Arbeiten nicht entsprechend fortgesetzt werden konnten, ja, dass in den Folgejahren der wirtschaftlichen Depression und sodann des Krieges das meiste Material verloren gegangen ist“ (Nachruf).

Neuzuchtfeld, den Krieg überstanden hatte.⁹³ Doch was war aus den Stöcken geworden, die mit Blick auf die Bewährung unter verschiedenen Boden- und Klimaverhältnissen an anderen Orten, wie Langenlois (für die erhofften Edelsorten) und dem Kremser Gebiet (für die erhofften Direktträger),⁹⁴ aber auch Walkersdorf, Obersulz und Guntramsdorf, ausgepflanzt worden waren?⁹⁵

Man schrieb das Jahr 1958. In den beiden ersten Heften der „Österreichischen Weinzeitung“ erschienen gleich drei Beiträge, in denen Friedrich Zweigelt aus Anlass seines 70. Geburtstages gewürdigt wurde. Der erste stammte aus der Feder von Albert Stummer, der schon 1937 den Freund und Kollegen in höchsten Tönen gelobt hatte.⁹⁶ Die zweite Lobeshymne kam von Franz Wobisch, seinerzeit Sektionsleiter im Landwirtschaftsministerium und Zweigelt dabei behilflich, Klosterneuburg von missliebigen Personen zu säubern.⁹⁷ Eine dritte Personalie steuerte kein geringerer als Lenz Moser bei. Die Überschrift lautete: „Ab 1960: Zweigelt-Kreuzungen im Verkehr“.⁹⁸ Ehe der Rebenzüchter zur Sache kam, zollte er seinem Lehrer Lob: „Wer Dr. Fritz Zweigelt einmal begegnet ist, oder wenigstens sprechen hörte, der hat ihn sicher Zeit seines Lebens nicht vergessen, denn

⁹³ Einen Überblick über den Stand der anstaltseigenen Rebärten bot Wilhelm Bauer, Vorläufiger Bericht über das Weinjahr 1946 in der Weingartenanlage der Klosterneuburger Lehranstalt, in: Österreichische Weinzeitung 1 (1946), 42.

⁹⁴ Zweigelt, Friedrich: Die Züchtung von Rebsorten in Österreich, in: Wein und Rebe 6 (1927), 1–37, hier 11.

⁹⁵ Ebenda, 9.

⁹⁶ „Das ‚Weinland‘, eine Gründung Zweigelts, stand – ein seltener Fall! – wissenschaftlich und praktisch auf gleicher Höhe; die Zeitschrift über viele Jahre das anerkannte Sprachrohr aller strebenden Fachleute. So konnte es nicht fehlen, dass man Zweigelt zum Direktor der Höheren Lehranstalt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg ernannte. Der neue Direktor fand in einer vorher nicht erreichten Weise den Anschluss an die Forschungsstätten des In- und Auslands, und es gab wohl keinen Fachmann in Deutschland, Frankreich, Italien, Jugoslawien und der Tschechoslowakei, mit dem ich persönlich und brieflich in Gedankenaustausch gestanden wäre; Klosterneuburg war wieder in aller Munde, und die wissenschaftliche Tätigkeit der einzelnen Institute fand damit den erwünschten Widerhall und Nährboden.“ Österreichische Weinzeitung 13 (1958), H. 1, 5.

⁹⁷ An der Stelle, an der es eine Chronologie der Ereignisse vor und nach der Annexion Österreichs und deren Auswirkungen auf Klosterneuburg im Jahr 1938 zu erzählen galt, hieß es bei Wobisch: „1937 trägt er bei der Weinbautagung in Heilbronn über Rebenzüchtung vor, 1939 ist er Obmann einer Sektion des Internationalen Weinbaukongresses in Bad Kreuznach.“ Drei Absätze weiter: „Eine solche Lebenskraft konnten auch die Ereignisse der Nachkriegszeit, die ihm den Sturz von der Höhe in das Nichts brachte, nicht beugen noch brechen. Diese Veränderungen betrafen letzten Endes nur Äußerliches. Fühlbarer traf ihn, dass sein Sohn, der als Arzt einer schönen Zukunft entgegensah, aus dem Krieg nicht mehr heimkehrte.“ Österreichische Weinzeitung 13 (1958), H. 2, 5.

⁹⁸ Österreichische Weinzeitung 13 (1958), H. 2, 11. Über Lenz Moser vgl. den Beitrag von Peter Moser in diesem Buch.

dieser Doktor Zweigelt gehört zu jenen Menschen, von denen jenes gewisse Etwas ausgeht, dass wir mit einem Fremdwort als das ‚Fluidum‘ bezeichnen und das nur wirklichen Persönlichkeiten eigen ist.“⁹⁹ Zweigelts Verdienste um die Rebenzüchtung beschrieb Moser mit den Worten, der Wissenschaftler habe „weit über 1000 Kreuzungen zwischen europäischen Reben untereinander sowie auch zwischen europäischen und amerikanischen Reben durchgeführt.“¹⁰⁰ Die wichtigsten dieser Sorten stünden heute noch in Klosterneuburg, Langenlois und Rohrendorf. Zwei Sorten würden gar schon in größerem Umfang vermehrt. Eine davon sei eine Kreuzung von St. Laurent x Blaufränkisch, „die zu Ehren des Züchters Zweigelt-Rebe benannt wurde.“¹⁰¹

Der Prozess der Namensgebung hatte 1958 ein Stadium erreicht, in dem er nicht mehr aufzuhalten war. Seinerzeit war es weder ungewöhnlich noch anstößig, eine neue Rebsorte oder eine neue Unterlagsrebe nach ihrem Züchter zu benennen. Das „Rollenmodell“ war die Kreuzung Riesling x Madeleine royal, die schon in den 1920er-Jahren und damit noch zu Lebzeiten ihres Züchters Hermann Müller (1850–1927) aus dem deutschsprachigen Schweizer Kanton Thurgau nach ihm benannt worden war.¹⁰² Weit über Österreich hinaus Furore gemacht hatte zudem eine Unterlagsrebe, die in ihrer Kurzform als 5BB bezeichnet wurde, aber oft auch als 5BB Kober.¹⁰³ In Deutschland sollte Ähnliches einer Unterlagsrebe widerfahren, die Carl Börner in Naumburg/Saale gezüchtet hatte.¹⁰⁴

Ebenfalls in Deutschland war in den späten 1940er-Jahren ein einzigartiges Schauspiel über die Bühne gegangen. Der Alzeyer Rebenzüchter Georg Scheu, seit 1933 Mitglied der NSDAP,¹⁰⁵ hatte 1936 eine vielversprechende Neuzüchtung, die er als Sämling 88 in das Zuchtbuch eingetragen hatte, zu Ehren des Landesbauernführers Hessen-Nassau „Dr. Wagner-Rebe“ genannt.¹⁰⁶ Nach dem Tod Scheus im Jahr 1948 machte der Rebenzüchter

⁹⁹ Österreichische Weinzeitung 13 (1958), H. 2, 11.

¹⁰⁰ Ebenda.

¹⁰¹ Ebenda.

¹⁰² Vgl. Deckers, Daniel: Eine neue Rebsorte. Aufstieg, Fall und Zukunft des Müller-Thurgau, in: Fine. Das Weinmagazin 2 (2013), 76–81 (Wein und Zeit VIII).

¹⁰³ Vgl. u. a. Das Weinland 3 (1931), 94.

¹⁰⁴ Siehe u. a. Börner, Carl: 30 Jahre Deutsche Rebenzüchtung, Bremen 1943 (Schriften der Wittheit zu Bremen, Reihe G: Bremer Beiträge zur Naturwissenschaft, 7. Band, 3. Heft).

¹⁰⁵ Ein Lebensbild Scheus ist zu finden bei Deckers, Daniel: Scheu wie Scheurebe, in: Fine. Das Weinmagazin 2 (2016), 136–140 (Wein und Zeit XIX).

¹⁰⁶ Siehe Scheu, Georg: Mein Winzerbuch (Berlin 1936), 172 f. und Scheu, Georg, Was man von der Dr.-Wagner-Rebe wissen muss, in: Der Deutsche Weinbau 17 (1938), 628. Wagner bescheinigte Scheu, politisch „absolut zuverlässig“ zu sein – was man Friedrich Zweigelt von offizieller Seite nie attestierte.

Hans Breider den Vorschlag, die Neuzüchtung als „Scheurebe“ zu bezeichnen.¹⁰⁷ So wurde die Rebsorte „entnazifiziert“ und Scheu ein Denkmal gesetzt.

Moser wollte Zweigelt die gleiche Ehre widerfahren lassen. Schon 1956 bezeichnete er die neue Züchtung „Blaufränkisch x St. Laurent“¹⁰⁸ als „interessante Rotweinsorte für Hochkultur. Da diese Sorte aber einen viel zu langen Namen hat, habe ich beim Züchter angefragt, ob er gestatten würde, seine Neuzüchtung einfach ‚Zweigelt-Traube‘ nennen zu dürfen.“¹⁰⁹ 1958 kündigte er an, dass die „Blaue Zweigelt-Rebe“ sowie eine Zweigelt-Kreuzung aus Grünem Veltliner und Welschriesling umgehend in Großvermehrung genommen würden und „ab 1960 an Weinbauern abgegeben werden“ könnten.¹¹⁰ Beide Sorten bereicherten das spärliche Rebsortiment für die Anlage der Hochkulturen „und werden den Namen Dr. Zweigelt unsterblich machen“.¹¹¹ Die neue rote Rebsorte, so Moser, habe gegenüber den alten Rotweinsorten erhebliche Vorteile. Sie sei so frühreif wie der blaue Portugieser, aber im Unterschied dazu sehr fäulnisfest. Für die neue Sorte spreche auch, dass sie gegenüber dem Echten Mehltau unempfindlich sei und einen „sehr dunkelroten und säurearmen Saft“ gebe.¹¹² Der Wein selbst habe „ein sehr gutes Burgunderbukett, ist mild und samtig“, und dies bei sehr früher Holzreife der Rebsorte und einer Frostfestigkeit, welche alle anderen Rotweinsorten übertreffe.¹¹³

Zweigelt selbst hat sich – soweit ersichtlich – nur einmal öffentlich über den Umstand geäußert, dass seine Bemühungen als Rebenzüchter letztlich zum Erfolg geführt haben. In

¹⁰⁷ Zur der Bedeutung Breiders für die Rebenzüchtung der Nachkriegszeit in Deutschland vgl. Deckers, Daniel: Für die Ewigkeit bestimmt. Eine kurze Geschichte der Rebsorte Rieslaner, in: Fine. Das Weinmagazin 3 (2014), 110–114 (Wein und Zeit XIX).

¹⁰⁸ Gemeint ist wohl „St. Laurent x Blaufränkisch“.

¹⁰⁹ „Diese Neuzüchtung ist schon in den früheren Jahren [...] aufgefallen. [...] Ich habe davon 80 Stöcke [...] Es muss erst einmal eine größere Anlage im eigenen Betrieb geschaffen werden, es wird daher ungefähr fünf Jahre dauern, bis diese neue Sorte als Veredelung verkauft werden kann.“ Der Winzer 12, (1956), 196–197. Ich danke Hofrat Josef Weiß für diesen Hinweis.

¹¹⁰ Österreichische Weinzeitung 13 (1958), H. 2, 11.

¹¹¹ Ebenda.

¹¹² Ebenda.

¹¹³ Ob Moser der einzige war, dem Zweigelt seine „Unsterblichkeit“ verdankt, muss dahingestellt bleiben. Heinrich Konlechner legte nach dem Tod Zweigelts eine zweite Spur. Der Direktor der HBLA mutmaßte 1964, dass Zweigelt die Tatsache ein „Gefühl tiefer Befriedigung“ vermittelt haben könnte, „daß sein so sehr gefährdetes Rebenzüchtungs-Werk von Prof. Dipl. Ing. Steingruber und von seinem Schüler Dipl. Ing. Müllner nach dem Krieg zu neuem Leben erweckt wurde und nun unter besseren Bedingungen eine Entwicklung genommen hat, die er im Interesse des österreichischen Weinbaues mit allen Kräften vergeblich angestrebt hatte.“ Konlechner, Heinrich: Prof. Dr. Fritz Zweigelt – sein Weg, in: Österreichische Weinzeitung 19 (1964), 121.

seiner Dankesrede aus Anlass der Verleihung der Karl-Escherich-Medaille, die er unter den Titel stellte „Von den Höhepunkten meines Lebens – Werk und Freude“, schloss er seine Ausführungen über das Thema Rebenzüchtung mit der Bemerkung: „Zur *Neuzüchtung* von Sorten sind Tausende von Kreuzungen durchgeführt worden und nur einige wenige haben m. E. die Erwartungen erfüllt – so die blaue Zweigeltraube [...] Dass es die Zweigeltraube gibt, weckt in mir gemischte Gefühle – einerseits die Hoffnung, dass sie mich wahrscheinlich überleben wird, und andererseits die Hoffnung, dass sich manch einer an diesem Wein berauschen wird, wie ich mich seinerzeit berauscht habe an der Freude der gelungenen Züchtung.“¹¹⁴

Liest man diese Aussage im Licht einer Überlegung, die Zweigelt 1930 in einem Artikel über die Züchtung von Rebsorten festgehalten hatte, dann mag seine Wortwahl nicht als übertrieben erscheinen. Um den Aufwand zu rechtfertigen, mit dem er seit 1921 die Rebenzüchtung betrieb, verwies er damals nicht nur auf die enormen Chancen für den Qualitätsweinbau, die mit der Auslesezüchtung verbunden seien. Die aufwendigere und ungleich kostenträchtigere Kreuzungszüchtung erläuterte er mit den Worten: „Die Gesamtanlage ist eben eine nicht auf den Ertrag, sondern der Wissenschaft dienende Versuchsanlage, die sich durch die Auffindung auch nur e i n e r wertvollen neuen Züchtung reichlich bezahlt macht.“¹¹⁵

Wie immer er auf sein Leben zurückgeschaut haben mochte, welches einige Jahre nach dem Tod seiner Frau und nach einem Schlaganfall „physisch gehemmt“¹¹⁶ am 18. September 1964 endete – diese Hoffnung Friedrich Zweigelts hat sich erfüllt.

Nachwort: Knapp hundert Jahre nach ihrer Züchtung ist die „Zweigelt“ genannte Rebe in Österreich mit einer Fläche von etwa 6400 Hektar die am weitesten verbreitete und mit Abstand wichtigste Rotweinrebe. 1972 wurde sie unter dem Namen „Zweigeltrebe Blau“ in das offizielle Rebsortenverzeichnis für Qualitätsweine aufgenommen. Analog zu den Klosterneuburger Züchtungen Blauburger und Goldburger darf sie in Österreich auch als „Rotburger“ bezeichnet werden. In der Liste der Rebsorten, die die OIV führt, werden Rotburger, Zweigeltrebe und Zweigelt als Synonyme der Sorte Blauer Zweigelt bezeichnet.

¹¹⁴ Zweigelt, Von den Höhepunkten (Anm. 7).

¹¹⁵ Zweigelt, Friedrich: Die Züchtung von Rebsorten in Österreich, in: Wein und Rebe 6 (1927), 1–37, hier 11.

¹¹⁶ Konlechner, Zweigelt – sein Weg (wie Anm. 113).

Der „Vitis International Variety Calalogue“ (VIVC) kennt die Bezeichnung Rotburger nicht. In Deutschland ist die Rebsorte nur unter „Blauer Zweigelt“ bekannt.

Dr. Daniel Deckers



Daniel Deckers promovierte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt. Seit 1993 ist er Mitglied der Politischen Redaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und seit 2011 verantwortlich für das Ressort „Die Gegenwart“.. Deckers ist mit dem deutschen Weinbau in der NS-Zeit wissenschaftlich bestens vertraut und lehrt als Assoziierter Wissenschaftler an der Hochschule Geisenheim Geschichte des Weinbaus und Weinhandels.

E: d.deckers@faz.de

Weiterführende Informationen:

Hintergründe zur Diskussion der Namensgebung der Rebsorte Zweigelt/Rotburger siehe [hier](#)